

Pränumerations-Preise:
Für Laibach
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „
Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „
 Die Postzeitung ins Haus viertel-
 jährlich 95 kr., monatlich 9 kr.
 Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaction:
 Bahnhofgasse Nr. 132
**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmahr & S. Wamberg)
Inserationspreise:
 Für die einpaltige Petitzeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
 dreimal 7 kr.
 Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 221. Donnerstag, 26. September 1872. — Morgen: Cosmas u. Damian. 5. Jahrgang.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. Oktober 1872 beginnt ein neues
 Abonnement auf das „**Laibacher Tagblatt.**“
 Bis Ende Oktober 1872:
 Für Laibach 70 kr.
 Mit der Post 95 kr.
 Bis Ende Dezember 1872:
 Für Laibach 2 fl. 10 kr.
 Mit der Post 2 fl. 75 kr.
 Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.
 Auf das „**Laib. Tagblatt**“ kann täglich
 abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
 mit **Schluß eines Monats ablaufen.**

Zum Föderalistencongress.

Einige föderalistisch-Mericalc Führer, die wie
 Ertrinkende nach jedem Strohalm greifen, haben
 in letzter Zeit den Spuk eines Föderalistentages in
 Innsbruck aufstauden lassen, der am 22. Oktober
 d. J. zusammentreten soll, haben aber bis jetzt nichts
 erreicht, als den klaffenden Riß im Lager der Ver-
 fassungsgegner in grellster Beleuchtung erscheinen
 zu lassen.
 Nach dem Willen der Veranstalter wollte man
 sich zu einer gewaltigen Action emporrufen, welche
 nicht blos die Monarchenbegegnung in Berlin zur
 Unbedeutendheit zusammenschumpfen lassen, sondern
 auch die österreichische Verfassung und ihre Anhän-
 ger wie mit einem Schläge zerschmettern sollte. Alle
 Männer aus den verschiedenen Ländern des Reiches,
 welche den Wiederaufbau der Monarchie „auf der
 geschichtlichen Grundlage derselben anstreben,“ sollten
 in Innsbruck sich zusammenfinden; es sollten da
 erst die Gesetze, welche die Zeiten Ottokars
 des Przem validen oder die Herrschaft der Fundamen-

talartikel herbeisehnen; kommen sollten die Polen
 mit Smolka an der Spitze, welche glauben, Oester-
 reich sei nur dazu noch gut genug, ihnen zur Wieder-
 herstellung des Jagellonenreiches behilflich zu sein;
 auch die Slovenengrößen durften da nicht fehlen, die
 noch immer vergebens nach den erträumten Herr-
 lichkeiten „Sloveniens“ ausschauen. Vor allem aber
 schienen berufen die nationalitätslosen feudalen Jun-
 ker, die Sprößlinge jener Abenteuerer aus aller
 Herrn Länder, die in Wallensteins Scharen dienten
 und auf den Trümmern und Gräbern der gemor-
 deten und ausgeübten Protestanten in Böhmen
 ihre Herrschaft gründeten. Ein freudiges Willkom-
 men endlich riefen diesem Stellwehlein aller reactio-
 nären und abgewirrhäpfteten Parteien in Oester-
 reich entgegen die Anhänger des Concordates, welche
 die Monarchie nur nach den Satzungen des Sylla-
 bus und der neuesten Papsdogmen reconstruirt wissen
 wollen und die nirgends fehlen, wo es im träuben
 zu sitzen gibt.

Bekanntlich wird es die Aufgabe der nächsten
 parlamentarischen Action sein, durch Botierung der
 Wahlreform auf Grundlage des directen Wahlstems
 die Verfassung vor jedem föderalistischen Attentate
 sicher zu stellen. Darum wurde gerade dieser Zeit-
 punkt gewählt, darum werden gerade jetzt die unge-
 heuersten Anstrengungen gemacht, um noch vor dem
 Zusammenritte des Reichsrathes sich über einen
 großen Reichsrathstrife der Tiroler, Slovenen und
 Polen zu einigen, und dann mag die Verfassungs-
 partei zusehen, wie sie noch einmal eine vollzählige
 Reichsvertretung zusammenbringt. Selbstverständlich
 — so argumentieren die Herren — ist dann der
 Reichsrath gesprengt, das Ministerium gestürzt, der
 Föderalismus wieder zu Ehren gebracht.
 Aber die Sache hat denn doch ihr Häkchen.
 Es ist nämlich vorläufig noch ganz unentschieden,
 ob es im gegenwärtigen Augenblicke überhaupt möglich,
 eine gemeinsame Berathung aller verfassungseind-

lichen Elemente zusammenzuführen. Einmal sehen
 wir die ultramontane Partei in zwei große Lager
 gespalten, von denen das eine unter Führung des
 Cardinals Rauscher von den Föderalisten nichts
 wissen will, sondern mit der Regierung und dem
 Staate seinen Frieden zu machen gesonnen ist, weil
 es eben seine Wurzeln noch im Staate und im
 Volke sucht, während das andere noch zur Declara-
 tenpartei hält; ja wir sehen selbst unter der Fracton
 der schwarzen Czechen in Tirol eine Privatfehde ent-
 brennen, die erst ausgetragen sein will. Nicht min-
 der tobt zwischen den Declaranten in Böhmen und
 Mähren hitziger Streit, und sind die letztern geson-
 nen, die unfruchtbare Negation aufzugeben und im
 nächsten Landtage zu erscheinen. Von den Polen
 wird höchstens Smolka nach Zinsbruck gehen, und
 seine Zustimmung zu den extremen Beschlüssen dürfte
 gewiß nicht maßgebend für die übrigen Vertreter
 Galiziens sein. Was die paar Slovenen und Me-
 ricalen betrifft, so macht ihre Abwesenheit den Reichs-
 rath durchaus nicht beschlußunfähig, ja was die Ent-
 haltung der erstern oder die der tiroler Mericalen
 betrifft, so weiß jedermann, wie erwünscht dies der
 Verfassungspartei in Krain und Tirol wäre, da die
 Anwendung des Nothwahlgesetzes dem Reichsrathe
 frische verfassungstreue Kräfte zuführen würde. Es
 ist ferner nicht unbekannt geblieben, daß die nation-
 alen und ultramontanen Abgeordneten beider Län-
 der im Dezember vorigen Jahres die Gründe der
 Bescheidung oder Nichtbescheidung wohl erwogen und
 daß sie, obwohl mit schwerem Herzen, sich für erstere
 entschieden, um so eine verfassungstreue Vertretung
 zu verhindern. Wir wüßten nicht, daß diese Gründe
 heute an Kraft verloren hätten, im Gegentheil.

Und gesetzt auch, es gelänge den Föderalisten,
 den beabsichtigten großartigen Strike durchzuführen,
 die verfassungsmäßige Action zum Stillstand zu
 bringen, trauen sich diejenigen, die ihre Regierungsfähigkeit
 zunächst durch einen brutalen Act der Zer-

Fenilleton.

Die Maschinen sind geheizt.

Die berliner „Post“ bringt folgende Schilderung
 aus dem Arbeiterleben, deren Inhalt theil-
 weise an Coppé's bekannten „Strike der Schmiede“
 erinnert:
 „Die Maschinen sind geheizt“, meldete der
 Versammlung strikender Arbeiter der Pflug'schen
 Fabrik eine Bekanntmachung des Directoriums am
 Montag der ersten Feierwoche — das hieß denn
 wohlwollend: noch wartet die Arbeit und der Ver-
 dienst Eurer; komme, wer Lust hat. Die Versamm-
 lung stieß die Einladung störrig zurück. — „Die
 Maschinen sind geheizt“ — hieß es auch in dem
 Placat, das am Eingange der Fabrik angeheftet
 hing; der Troß der Arbeiter spazierte stolz, die
 Hände in den Taschen oder die Arme untergefaßt,
 daran vorüber und hochschaltete und sang im Chorus:
 „Ein freies Leben etc.“ — Eine schöne, lustige Bum-
 melwoche — diese erste; Geld war ja da, man

nahm's vom Ersparten, die verschiedenen Strike-
 kassen schossen was zu — und so fort die nächste
 Woche auch; solch' Leben schmeckte im Grunde ja
 süßer, als so sechs schwere Arbeitstage um fargen
 Lohn an der Drehbank sich abzumarodern — die
 Maschinen sind geheizt — pah! Wie das schmerz-
 liche Gackern jener Henna, die Entlein ausgebrütet
 hat und eines Tages angstvoll am Ufer hin- und
 herläuft, da die Treuloosen aufs Wasser gegangen
 — just so ohnmächtig scholl und verhalte der Ruf
 der Fabrik: „die Maschinen sind geheizt“ — vor
 tauben Ohren; im Sinne der Troßigen stand es
 fest, ehe nicht stricte all' ihre Forderungen bewilligt
 wären, lehrten sie nicht um, so lange schwammen
 sie lustig in ihrem Elemente weiter.

Der Troßigsten und Lustigsten einer war der
 Schlosser M., zu Anfang — aber lange nicht, heute
 sieht er seit zwei Tagen schon wieder an seiner
 Arbeitsbank — seinen Kameraden ein Beispiel, wie
 sie's, einer nach dem andern, wohl werden sämt-
 lich auch thun müssen. Nur daß es ihn zuerst ge-
 zwungen hat — und wie traurig, wie erschütternd!
 Der Schlosser M. hatte ein Weib und vier Kinder

daheim gehabt — eine starke Familie für einen
 Arbeiter, nicht wahr? Indeß sein hübscher Verdienst
 war doch bisher noch stets zureichend gewesen, sie
 ehrlich und satt zu nähren; freilich zurücklegen ließ
 sie nichts davon. Nun, als er mit den andern die
 Arbeit unüberlegt eingestellt — da war die
 schwere Frage: wie ohne Verdienst, ohne Er-
 sparnis jetzt leben? die anderthalb Thaler
 aus der Strikekasse wöchentlich — kaum für einen
 hungrigen Menschen hinreichend — was sollen
 fünf anfangen damit? Er setzte sich über dies erste
 Bedenken leicht fort: „Berstehen wir, was wir ha-
 ben!“ Gut, ja! Und so wanderte ein Stück der
 kleinen Wirthschaft nach dem andern zum Trödel
 — die Hälfte des Erlöses für die Familie, die
 Hälfte für ihn zum Planieren, Kneipen, Spielen
 mit den müßigen Kameraden — das Leben währte
 so sorglos von seiner Seite — 14 Tage lang, bis
 eben das letzte Stück aus dem Hause war; das
 Geld dafür nahm er schon zu zwei Dritteln an sich
 und nur ein Drittel ließ er der Familie — als
 er da einige Tage später des Nachts einmal heim-
 lehrte, fand er Frau und Kinder in bitterer Noth;

störung beweisen wollen, deren höchste staatsmännische Leistung, als sie das Ruder in Händen hatten, die fundamentalartikel, nur das Hohngelächter der Welt erwecken, wirklich die Kraft zu, heute mit ihren Experimenten durchzubringen: Schon die Feststellung eines gemeinsamen Programms stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten, da die föderalistische Opposition in eine Menge Gruppen gespalten ist, die kaum noch zusammenhängen, von denen jede ihre Sonderinteressen auf Kosten aller andern verfolgt, so daß es an Zwist und Hader unter ihnen niemals gebricht. Kein einigendes Band verknüpft das ganze, man müßte denn den gemeinsamen Haß gegen die moderne Cultur und den modernen Staat und dessen Träger, das Deutschthum, dahin rechnen. Dazu ist der Glaube an die Unfehlbarkeit der Führer längst geschwunden, das Vertrauen erschüttert, die Parteidisziplin gelockert.

Höchst bezeichnend ist es endlich, daß als erster Programmpunkt der Föderalistenconferenz die „katholischen Grundsätze“ angesetzt sind. Wie wir unsere katholisch politischen und nationalen Pappenheimer kennen, können diese „katholischen Grundsätze“ wohl in nichts anderm gipfeln, als daß man Beschlüsse hervorzurufen versuchen wird zu gunsten des Unfehlbaren, in „Gefangenschaft schmachtenden“ Papstes, zu gunsten der verfolgten, aus Deutschland ausgetriebenen Jesuiten, Beschlüsse für Wiederherstellung des Concordates, Beschlüsse gegen die freie Schule, Beschlüsse wider die Juden und die gottlose Presse u. s. w. u. s. w. So heischen es doch die „katholischen Grundsätze.“ Hätte etwas noch geschickter, um den unter Pauken- und Trompetenschall angekündeten Föderalistencongress lächerlich zu machen, dieser „erste Programmpunkt“ allein hat das zuwege gebracht, er läßt den ganzen Schwindel als eine katholisch politische Krähwindele erscheinen.

Politische Rundschau.

Vatavia, 26. September.

Zuland. Vorgestern trat in Pest der Budgetauschuß der österreichischen Delegation zusammen. Er hat seine Beratungen mit dem Erfordernis des Ministeriums des Aeußern eröffnet. Referent dieses Postens ist Dr. van der Straß, der schon seit mehreren Jahren als Berichterstatter dieses Referats figurirt. Stoff zu Erörterungen dürfte höchstens der ungewöhnlich hohe Dispositionsfond bieten, den Graf Andrássy begehrt. Auch lassen sich die Gegner der liberalen Politik unseres Ministeriums des Aeußern diesen Posten nie entgehen, ohne einen Stoßfeuerzettel über den unglücklichen, obdachlosen Papst anzubringen. Diese Klage gewinnt keineswegs an Ernst und Bedeutung dadurch, daß sie Jahr für Jahr an demselben Orte und in derselben Weise wiederholt wird. Was die verlangten 440.000 fl. als Dispositionsfond des Ministers des Aeußern be-

trifft, dürfte dieser Posten wohl gleich allen andern vorerst ob seiner Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit geprüft und erst nach dem Ergebnis dieser Prüfung ganz oder nur theilweise bewilligt werden.

Mit Befriedigung nehmen wir Kenntnis von weiteren Schritten des Unterrichtsministers gegen den ungeseglichen Bestand ultramontaner Winkelschulen und Collegien in Tirol. Die Energie, mit welcher Herr v. Stremayr, einer Aufforderung beider Häuser des Reichsrathes Folge leistend, gegen die geistlichen Gymnasien vorging, deren Lehrkörper aus ungeprüften Professoren besteht, trägt ihre guten Früchte, wie dies speciell an dem neuerrichteten Staatsgymnasium in Bozen sich erweist. Eine Correspondenz aus Tirol bringt nun Kunde eines weitern ähnlichen Einschreitens. Der Unterrichtsminister hat einem, ohne behördliche Bewilligung existierenden Jesuiten Collegium in Brixen das Recht entzogen, österreichische Privatböglinge aufzunehmen. Der Unterrichtsminister ließ sich in diesem Verbote durch den unsere Verhältnisse charakterisierenden Umstand nicht beirren, daß die gesetzwidrige Aufnahme von Böglingen in das erwähnte Jesuiten-Collegium seit einer Reihe von Jahren von den Behörden stillschweigend geduldet war. Erfreulich im Interesse der Schule wäre es, wenn auch eine andere, dem Leiter unseres Unterrichtswezens zugeschobene Absicht verwirklicht würde, das Vorhaben nämlich, Privatschüler nur an Staats- oder öffentlichen Mittelschulen, die zu den ersteren im Verhältnisse der Reciprocität stehen, zur Prüfung mit staatsgiltigen Zeugnissen zuzulassen. Der Reichthum, mit welcher bisher von Privatschülern an geistlichen Gymnasien staatsgiltige Zeugnisse erworben werden konnten, wäre dadurch ein Ende gemacht, was im Interesse des Unterrichts nur zu wünschen ist. Herr Dr. v. Stremayr braucht hiebei nicht besonders versichert zu sein, daß die Verfassungspartei derartige Thaten seinerseits lieber sieht, als etwa Bemühungen um Abänderung des tiroler Schulaufsichtsgesetzes zu gunsten der Alericalen.

Alle Hoffnungen der Staatsrechtlichen zerstreuen wie Spreu, so auch der Föderalisten-Congress in Jmsbruck, der trotzdem er nur mehr noch ein katholisches werden soll, vollständig Jnsaco machen wird. Das „Prager Abendblatt“ hat das richtige getroffen, indem es betont: „Die Kirche hat überhaupt mit der Staatsform absolut nichts zu schaffen, und die Bezeichnung „katholisch föderalistische Partei“ ist somit nichts weiter als ein bloßes Anehängelbild, hinter welchem sich ganz andere Ziele verbergen. Das behaupten nicht bloß streng verfassungstreue, sondern auch gut kirchliche Blätter, denen man Sinn und Herz für die katholische Sache wahrlich nicht abspredien kann. Mögen daher gewisse Elemente, deren der Rest von Staatseinheit, der uns noch geblieben, ein Dorn im Auge ist, ihre föderalistischen Conventikel abhalten wie und wo sie wollen, die

Bevölkerung, welche treu zu Oesterreich steht und die Religion nicht zum Deckmantel für egoistische Zwecke herabgewürdigt sehen will, wird wohl denselben unter allen Umständen fernebleiben.“ Das ist auch die zutreffendste Antwort auf die Motivierung, durch welche die „Tiroler Stimmen“ den Congress zu retten suchen.

Die widerwärtige Affaire J. S. Strejßovsky's hat ein Intermezzo von tragischem Interesse mit sich gebracht. Eines der Werkzeuge des „gerathensten Sohnes der Nation“, der vorgeschobene Herausgeber Hodel, ist in der Untersuchungshaft plötzlich von Irsum befallen worden. Der Telegraph meldet mit erschütternder Kürze: „Er bezeichnet sich als schweren Verbrecher, lacht, weint und stößt fürchtbare Flüche über Strejßovsky aus.“ Wir haben diesen Zeilen nichts hinzuzusetzen.

Ausland. Erfreulich ist die Nachricht, daß ein Gesetzentwurf über Einführung der obligatorischen Civilehe dem nächsten preussischen Landtage zugehen soll. Das wäre jedenfalls die beste Garantie dafür, daß es der preussischen Regierung mit ihrem Kampfe gegen die Ultramontanen wirklich ernst ist; denn dasjenige Feld, auf dem dieser Kampf die besten Früchte bringen kann, ist vor allem die Ehegesetzgebung. — In Bezug auf den Alt-katholiken-Congress in Köln wird aus Berlin geschrieben: Unter den fremden Gästen, welche zu dem in Köln stattfindenden Alt-katholiken-Congress angemeldet sind, wird der Name des Adjutanten des russischen Großfürsten Konstantin, Herrn Kirejess, und zweier russischer Gelehrten aufgefallen sein. Der Schluß, daß das Erscheinen des Adjutanten des Großfürsten auf dem Congresse ein Zeugnis sei für das Interesse des Großfürsten für die altkatholische Bewegung selbst, ist nicht nur nahe liegend, sondern auch durchaus berechtigt. Die Sympathie der in Rede stehenden russischen Kreise für die altkatholische Bewegung entspringt zunächst der Abneigung gegen das Papstthum und der Hoffnung auf die Anbahnung einer Verschmelzung der griechisch-katholischen Kirche mit der englischen Hochkirche.

Die baierische Ministerkrise ist in ein neues, gänzlich verändertes Stadium getreten. Durch das Scheitern der Mission des Herrn von Gasser ist die Regierungsunfähigkeit der ultramontanen Partei aufs glänzendste documentirt worden. Damit scheint diese siebenwöchentliche Periode zum Abschluß gelangt zu sein, ein sehr ernsthaftes, wenn auch in etwas komischen Allüren sich bewegendes Stück der baierischen Geschichte. Der vielleicht etwas voreilig als künftiger auswärtiger Minister genannte jetzige Finanzminister von Freyschauer ist ein Herr von vielem Geiste, angenehmen Formen und großer parlamentarischer Gewandtheit. Er dürfte, soweit seine auswärtige, d. h. deutsche

seit gestern schon, klagte ihm sein Kleinstes, hätte ihnen die Mutter kein Stück Brot mehr gegeben, und sie hungerten doch so. Da kam er zu nüchternem Bestimmen. Er sah sein Weib an — Herr Gott im Himmel, wie elend, hohlhängig! Ja, schlimmer als ihr Aussehen, bis ins Mark hinein krank fühlte das arme Weib sich; da sie kein Wort des Vorwurfs je über ihre Lippen gewagt, hatten die stumme Sorge, der stumme Gram um so verzehrender ihr Inneres durchnagt, am nächsten Morgen konnte sie von ihrem Lager nicht aufstehen; der Mann mußte nach dem Arzt gehen.

Als er auf dem Weg zu diesem war, an der Fabrik vorüber — las er unwillkürlich wieder jenes Placat an deren Eingang: „Die Maschinen sind geheizt.“ Diesmal lachte er nicht. Der Arzt kam, schüttelte den Kopf bedenklich, — verschrieb eine Arznei, und — die letzten Groschen suchte der Mann des kranken Weibes zusammen, die Arznei zu holen. Der Weg zur Apotheke führte wiederum an der Fabrik vorbei und wiederum fiel's ihm mahnend wie ein Wene-Zettel in die Augen: „Die Maschinen sind geheizt!“ Ach!! Da rief die Ar-

beit, rief der Verdienst! — um seines schwerkranken Weibes willen, wie gern wäre er in der nächsten Morgenfrühe schon dieser Maschinestimme wieder gefolgt — allein der Spott seiner Kameraden, sein Gelöbniß, mit ihnen treu bei der Fahne der Arbeitseinstellung zu verharren — nein, es ging nicht. Aber der Zustand der Kranken daheim verschlimmerte sich. Der Doktor verschrieb andere Medicamente, auch eine milde gute Fleischsuppe, eine Blase Rothwein, meinte er, seien unbedingt zur Stärkung nöthig — o Gott, aber in welchem Schubladenwinkel hätte sich ein Pfennig vorgefunden, nirgends!

Wo in der mauerkranken Wohnung wäre noch ein Stück Hausrath gewesen, das hätte zum Pfandleiher gebracht werden können? Keines, gar keines mehr! In der Verzweiflung rannte er zu dem und dem Kameraden: „Erbarm dich, Freund! Um Gottes willen, leihe mir ein paar Groschen!“ Umsonst! Achselzucken, verschlossene Hände überall! Als er von seinem trostlosen Rundgange heimkehrte, traf er sein Weib kalt und starr, eine Leiche! — Und seine vier Kinder umdrängten weinend und wimmernd

vor Schmerz und — Hunger den Unglücklichen, der am Pforten des Sterbelagers saß, gebrochen in die beiden geballten Hände sein dumpf hämmerndes Haupt gestützt, und dann — eine Blut bitterer heißer Mannesthränen seinen Augen entströmen ließ.

„Die Maschinen sind geheizt“ — — schwankend erhob er sich, gegen Abend schon war's, und schritt hin zur Fabrik, sich zur Arbeit für den nächsten Tag anzumelden, zugleich auch um einen Vorschuß bei der Direction zu bitten, damit er sein Weib wenigstens — ehrlich begraben könne. Er wurde ohne Anstand bewilligt.

Heute steht er, wie gesagt, wieder an seiner Drehbank und arbeitet — stumm, convulsivisch seinen Schmerz hinunter. Er arbeitet für seine Kinder jetzt — und ihr seid gewarnt, lockere Gesellen, die ihr noch immer lustig strift, versucht's nicht, ihn je wieder zu nah'n mit Ueberredung oder Gewalt, daß er wieder übertrete zu eurer Fahne; ihr würdet seinen Riesengroll nur gefährlich aufkräteln, mit wuchtigem Hammer würde er zwischen euch fahren!

Die Maschinen sind geheizt!

Politik von ihm selbst bestimmt würde, voraussichtlich dem Reiche gegenüber eine loyale, wenn auch vorsichtige Haltung annehmen, ohne besondere Intimität, wie ohne Schmollen und Hintergedanken. Vorläufig ist er allerdings noch nicht ernannt, und bis zu seiner wirklichen Ernennung wird vielleicht noch einiges Wasser den Berg hinablaufen.

Das große Ereignis für die Pariser ist nicht die Anwesenheit des Herrn Thiers im Ellysée, sondern die Freilassung des Schriftstellers Edmond About. Der „Gaulois“ zeigt mit fetter Schrift an: „Das gemischte Kriegsgericht hat einen Beschluß gefaßt. Es hat ausgesprochen, daß der Thatbestand für seine Anklage nicht vorhanden sei. In Folge dessen wird Edmond About Samstag früh in Freiheit gesetzt werden.“ Dazu schreibt der „Gaulois“: „Wir wünschen uns Glück zu dem Abschlusse, den die traurige Affaire gefunden hat, und wir zollen gern der Unabhängigkeit des Characters unsere Huldigung, von welcher die deutsche Rechtspflege soeben eine Probe abgelegt hat; die Justiz hat den von der Verwaltung begangenen Fehler in loyaler Weise gutgemacht.“

Zur Tagesgeschichte.

— Großer Sturm in Fiume. In der Nacht vom 19 auf den 20. d. wüthete in Fiume, wie dem „B. N.“ geschrieben wird, ein solch heftiger, mit Regen verbundener Sturm, wie man ihn in jener Gegend seit 1848 nicht erlebt hat. Der Sturmwübel, der von der Meerseite kam, packte zuerst die k. k. Marine-Schwimmschule und hob das Brettergebäude so rasch wie eine Flaumfeder vom Boden empor. Einzelne Theile wurden von Wunden sogar bis Drenova getragen. Das Dach selbst wurde auf der scurignoe Straße abgelagert. Zwei Marinen, die in der Schwimmschule geschlafen haben, fielen glücklicherweise ins Meer und konnten sich durch Schwimmen retten. Das Eisengitter an der Akademie wurde der ganzen Länge nach zu Boden gestreckt und zerbrochen. Zahlreiche Bäume wurden sammt der Wurzel aus dem Boden gerissen, und ein fünfzigjähriger Baum wurde in der Mitte wie ein dünner Stab auseinandergebrochen. Feuerscheiben, Jalousien, Hausdächer, Schindeln, Blumen etc. wirbelten lustig in der Luft umher. Hunderte und Hunderte Bäume gingen elendiglich zu Grunde. Die ganze Verheerung war das Werk einiger wenigen Sekunden.

— Guanohöhle in Ungarn. Einige Stunden oberhalb Gran in Ungarn befindet sich zwischen Labatlan und Turdas eine größere, zumeist aus Dachsteinfalk bestehende Bergmasse. An dem südlichen, überaus steilen Gehänge dieses Berges, von welchem aus man bereits die am gerade gegenüberliegenden Berge befindlichen Steinbrüche auf rothen Liasmarmor wahrnimmt, befindet sich im Gestüpp fast versteckt der Eingang einer unregelmäßig gestalteten Höhle im Dachsteinfalk, welche sich über eine Viertelstunde weit in den Berg hinein erstreckt. Ein eigenthümliches Quicken und Wischern macht den Besucher auf zahlreiche Flederwürste aufmerksam, welche die Höhle zum Aufenthalt erwählt haben. Die „Ergebnisse“ dieses Aufenthaltes sind stellenweise in einer Mächtigkeit von mehr als sechs Fuß am Boden der Höhle abgelagert. Unter allen Umständen ist hier ein ausgezeichnetes Düngestoff vorhanden, der an Interesse gewinnt als Seitenstück zu jenem ägyptischen Fledermaus-Guano, von welchem vor einiger Zeit Popp eine ausführliche Analyse publicierte.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Bei der Nationalbank-Filiale in Laibach) hat auf Antrag des Bankvorstandes und infolge Ansuchens der Localdirection die Bankdirection den Maximalcredit für jede einzelne Firma von 50.000 fl. auf 100.000 fl. erhöht.

— (Die Alten und die Jungen.) Heute am 26. d. M. werden die neuen Ausschussswahlen für die slovenische „Matica“ vorgenommen. Die Zurück-

stellungen zu diesen Wahlen haben wieder einmal den Zwiespalt im nationalen Lager bloßgelegt. Auf der einen Seite stehen Blewits und Costa mit der Wahlliste der „Alten“, auf der andern Dr. Bodnjak mit der Candidatenliste der „Jungen.“ Man darf aber ja nicht glauben, als ob dieser Zwiespalt etwa tief ins Leben der Partei schneide. Aus dem Rahmen der national-kericalen Opposition gegen die Verfassungspartei tritt die zeitweise Befehdung durchaus nicht heraus, mögen sich auch die Führer in den öffentlichen Oranien noch so sehr herunterreißen und gegenseitig mit Roth bewerfen. Es ist dies so eine längst eingebürgerte nationale Sitte, die sich genau so bei den Czekenführern wiederholt. Wie dort Nieger und Palacky mit den Ultramontanen liebäugeln, Stadlowsky und Gregr sich gern auf die Demokraten hinauspielen und manchmal sogar hussitische Anwandlungen bekommen, so sind hier die Alten eigreactionär und ultramontan, die Jungen möchten gern liberal schillern, getrauen sich aber dennoch nicht offen mit der Sprache hervor. Einstweilen handelt es sich wohl nur um Fragen der Macht und des Einflusses. Den Jungen ist es durchaus nicht ernst mit ihrem Liberalismus, hinter all dem Lärm und Spectakel, den sie machen, lauert gar vernehmbar das „ôte-toi qu'on je m'y mette“ (hebe dich von hinten, daß ich mich hinsetze.) Ein altslovenischer Patriot nimmt die Sache etwas gar zu tragisch und gießt seinen Schmerz im ultramontanen „Grazer Volksblatt“ mit folgenden Worten aus: „Es vollzieht sich mit einem Worte auch bei uns Slovenen die Scheidung der Geister in zwei Lager.“ Daran knüpft er sodann die naive Bemerkung: „Die Scheidung ging oder geht eben bei allen Völkern vor sich, es ist die gleiche Erscheinung bei uns nur etwas später offen geworden.“

— (Selbstmord.) Heute nachts hat sich der 21jährige Fleischhauergehilfe Jozuz Porenta in dem Hause seines Bruders in der Petersvorstadt erschossen.

— (Vereinswesen.) Der Krankenverein der freiw. Feuerwehr in Laibach hat für die Zeit vom 1. September 1871 bis 6. September 1872 seine Jahresrechnung abgeschlossen. Wir entnehmen dieser Rechnung nachstehende Daten, u. z. Einnahme: Einschreibgebühren 12 fl. 70 kr.; Mitgliederbeiträge 221 fl. 50 kr.; Spenden 311 fl. 14 kr.; Zinsen 3 fl. 34 kr. Zusammen 548 fl. 68 kr. — Ausgaben: Vereinskasslagen 249 fl. 68 kr. Pöhnung 30 fl. — an Mitglieder 50 fl. — Conducauslagen 126 fl. — Zusammen 455 fl. 62 kr. In der steierm. Escomptobank erliegt ein Capital von 306 fl. 34 kr. — Der Krankenverein verfolgt edle, humane Zwecke und erfreut sich, wie die Rubrik „Spenden“ constatiert, einer regen Berücksichtigung und Unterstützung von Seite edler Menschenfreunde.

— (Irennhaus — Zwangsarbeitshaus.) Trotz des Petergeschreies, mit dem man über uns herfiel, als wir auf die Inhumanität und Unzweckmäßigkeit der vom Landesauschusse projectierten Vereinigung beider genannten Anstalten aufmerksam machten, trotz der samosen Erklärung eines Fachmannes (?) in der „Laibacher Zeitung“ und trotz des unbegreiflichen Votums des Landesamtiärathes finden sich doch Stimmen in den Kreisen der medicinischen Fachliteratur, welche dies Project noch unbedingt verwerfen, als wir. Wir bringen daher einen Aufsatz aus der „Wiener medicinischen Presse“, und zwar aus der Feder des interimistischen Redacteurs derselben, welcher vor nicht langer Zeit noch Mitglied des krainischen Landesamtiärathes war. Wir bringen diesen Aufsatz Dr. Gusters, wenngleich das von denselben so hervorgehobene Entsetzen vor der Unterbringung so heterogener Bewohner unter ein Dach der geringfügigste der Gründe ist, welche uns das Project des Landesauschusses als verwerflich erscheinen lassen. Unser Hauptgrund ist und bleibt, man schaffe nicht Provisorien und halbe Maßregeln, wo nur radicale Hilfe, eine ganze That zum Ziele führen kann. Der erwähnte Aufsatz aber lautet: „Aus Laibach schreibt man uns, daß der unglückliche Gedanke, die Irenanstalt zum Theile in das dortige Zwangs-Arbeitshaus zu verlegen, da jene viel zu wenig Raum bietet, diese aber infolge der Errichtung einer

eigenen steierischen Zwangsarbeitsanstalt zum Theile leer sei, an dem energischen Widerstande der Regierung scheiterte. Dieses Project, über das die „Med. Presse“ schon vor Monaten Mittheilung brachte, hätte gleich in seinem Beginne erstickt werden sollen; denn es ist wahrlich im Jahre 1872 keine Ehre und kein Beweis für Erkenntnis der humanitären Pflichten gegenüber den unglücklichen Irenen, diese in eine Strafanstalt zu bringen und dort unter einem mit dem ärgsten Ausbunde der Bevölkerung zu verwalten. Man kann mit Bestimmtheit voraussagen, daß eine Reihe von Kranken durch die Ueberbringung in das allbekannte Haus der Zwangsarbeitsanstalt wesentlich und viele dauernd in ihrem Krankheitszustande verschlimmert werden würden, und daß für die Entlassenen und die Familien der Kranken die Unterbringung in dem Hause der Zwangsarbeitsanstalt vom äbelsten Einflusse wäre, daß endlich in diesem Hause der beruhigende Geist einer Irenanstalt und die zweckmäßige Pflege der Kranken kaum zu erreichen sein werden. Man scheut die Kosten einer eigenen Anstalt, deren Nothwendigkeit schon vor einem Decennium von dem damaligen interimistischen Redacteur der „Med. Presse“ dargelegt wurde, welcher auch nachwies, daß eine bedeutende Zunahme der Geisteskranken zu erwarten sei und nur eine verschwindend kleine Zahl derselben Pflege in der Landesanstalt finde. Man sorgte nicht rechtzeitig für provisorische Abhilfe und scheut auch heuer die Kosten, denen man zuletzt doch nicht ausweichen kann. Man rechnet freilich nicht, wie viel Menschen-glück und Menschenwohl, wie viel Arbeit und Arbeitswerthe man durch die eigene Saumseligkeit und Gedankenlosigkeit vergeudet.

— (Eisenbahn Villach - Tarvis.) Der Bau der im heurigen Frühjahr von der Bau-Unternehmung Feisch und Theuer begonnenen Eisenbahn-Verbindungsstrecke Villach Tarvis schreitet rasch vorwärts. Es wird auf allen Punkten mit möglichster Beschleunigung gearbeitet. Schon jetzt stehen die Steinpfeiler der Drauzug-, sowie der Gailflusß-Brücke fertig da. In nächsten Monate werden die Eisen-Constructionen dieser beiden großen Brücken aufgestellt. Es ist trotz der ziemlich schwierigen Terrain-Verhältnisse gegründete Aussicht vorhanden, daß die Eröffnung dieser 4 1/2 Meilen langen Verbindungsstrecke noch vor dem concessionierten Termin erfolgen dürfte.

— (Verhaftung von Schülern.) Zufolge einer Ministerial-Beeordnung vom 14. v. M. wurden die Sicherheitsbehörden angewiesen, von jeder Verhaftung eines Schülers einer öffentlichen Volks- oder Mittelschule, sowie von jeder gegen denselben eingeleiteten Untersuchung und dem eventuell gefällten Erkenntnis, sobald dasselbe in Rechtskraft erwachsen ist, unter Anschluß einer beglaubigten Abschrift des Erkenntnisses (ohne daß deshalb der Vollzug des wider einen solchen Schüler etwa ergangenen Strafurtheils aufgehoben werden darf) den Vorsteher der betreffenden Schule sofort in Kenntnis zu setzen.

Volkswirtschaftliches.

Unsere neuen Banken.

Die „Union“, Zeitschrift für Versicherungen, bringt einen beherzigenswerthen Artikel, dem wir nachstehendes entnehmen:

In Ansehung dieses Jahres werden eine erkleckliche Anzahl neugegründeter Versicherungs-Anstalten ihre Thätigkeit beginnen. Wir werden neue Institute für alle Versicherungs-Branchen bekommen, und die bekannte Jagd auf die Agenten und Acquisiteure der älteren und alten Gesellschaften wird von neuem beginnen. Wir glauben, daß die Herren Agenten durch die Ereignisse der letzten Jahre gewigigt wurden und es sich wohl überlegen werden, bevor sie die Vertretung einer neugegründeten Anstalt übernehmen. Die hohen Provisionsangebote werden ebensowenig mehr Zugkraft besitzen, als das Versprechen, sehr niedrige Prämien zu bemessen, um hiedurch das „Geschäfte machen“ zu erleichtern. Die Herren Agenten sind hoffentlich klug geworden und werden nicht mehr so leicht auf den Leim gehen, sich nicht mehr so leicht als früher beschwindeln lassen. Vor wenigen Jahren, als eine

